

Glanz und Elend der deutschen Geschichte

Schlüsselergebnisse von 1870 bis 1945

Band 8

Das Märchen von Einigkeit, Recht und Freiheit ...

Band 8/109

Kampf um die Weltmacht

Wir glauben an Gott, an England und an die Menschheit. Die englischsprechende Rasse ist eines von Gottes erwählten Werkzeugen, die kommenden Verbesserungen im Schicksal der Menschheit auszuführen.

Cecil Rhodes (1853-1902, 1890-96 Ministerpräsident der britischen Kapkolonie)

Die Kolonialpolitik der imperialistischen Großmächte (1870-1899)

Das 19. Jahrhundert wurde besonders von den Kämpfen um Kolonien in Afrika und Asien geprägt.

Im Jahre 1881 lehnte Bismarck eine expansive deutsche Kolonialpolitik noch grundsätzlich ab (x056/306): >>So lange das Reich finanziell nicht (gefestigt) ist, dürfen wir an so teure Unternehmungen nicht denken. ... Direkte Kolonien können wir nicht verwalten, nur Kompanien unterstützen. Kolonialverwaltung wäre eine Vergrößerung des parlamentarischen Exerzierplatzes.<<

In den Jahren 1804-1883 wurde der Sklavenhandel verboten und abgeschafft: Dänemark = 1804, England = 1807, Nordamerika = 1807/08 (danach herrschte bis 1865 ein reger Schmuggelhandel), Schweden = 1813, Frankreich und Spanien = 1817, Niederlande = 1818, Portugal = 1826, britische Kolonien = 1833-38, französische Kolonien = 1848, Brasilien = 1851, niederländische Kolonien = 1861-63, portugiesische Kolonien = 1878 und spanische Kolonien = 1883.

Die Sklavenhändler der europäischen Kolonialmächte verschleppten in der Zeit von 1520 bis 1850 etwa 8 bis 10 Millionen Afrikaner gewaltsam nach Amerika (x056/104). Internationale Schätzungen, wieviel Afrikaner tatsächlich durch den Sklavenhandel umkamen, schwanken jedoch zwischen 20 und 50 Millionen Menschen (x056/104).

Der britische Historiker Roger Anstey berichtete später über das Ausmaß des atlantischen Sklavenhandels (x190/6): >>Bis vor kurzem gab es über den Umfang dieser Aktivitäten allenfalls Schätzungen. Doch eine Studie von Professor Philip D. Curtins läßt unter Berücksichtigung der Ansicht anderer Historiker den Schluß zu, daß innerhalb von 350 Jahren zwischen 8 und 11,5 Millionen Sklaven nach Amerika verschleppt wurden. Zudem muß man berücksichtigen, daß zwischen 10 und 20 % der Schwarzen die Überfahrt nicht überlebten oder während der Eingewöhnungsphase starben, also im ersten Jahr nach ihrer Ankunft. Nicht bekannt ist dagegen, die Anzahl von Opfern der innerafrikanischen Kriege, eine der primären Quellen für den Nachschub im Sklavenhandel.

Die Spuren des Sklavenhandels schlugen sich sowohl in Afrika als auch in Amerika nieder (und in geringerem Maße auch in Europa). In Afrika hatte es Sklaverei und Sklavenhandel schon vor dem Eintreffen der Europäer gegeben, aber das Ausmaß und die Verschleppung über den Atlantik waren neue Phänomene. Das persönliche Leid, das dadurch verursacht wur-

de, läßt sich nicht bemessen ...<<

Angesichts der gewaltigen Auswanderungswelle (1810-69 = 2,75 Millionen und 1870-89 = 1,90 Millionen deutsche Auswanderer) mußte Bismarck seine zurückhaltende Kolonialpolitik schließlich allmählich aufgeben (x056/201).

Bismarck erklärte am 26. Juni 1884 während einer Rede im deutschen Reichstag (x239/181):

>>... Ich wiederhole, daß ich gegen ... Kolonien (bin), die als Unterlage ein Stück Land schaffen und dann Auswanderer herbeizuziehen suchen, Beamte anstellen und Garnisonen errichten, daß ich meine frühe Abneigung gegen diese Art Kolonisation, die für andere Länder nützlich sein mag, für uns aber nicht ausführbar ist, heute noch nicht aufgegeben habe. ...

Etwas ganz anderes ist die Frage, ob es zweckmäßig und zweitens ob es die Pflicht des Deutschen Reiches ist, denjenigen seiner Untertanen, die solchen Unternehmungen im Vertrauen auf des Reiches Schutz sich hingeben, diesen Reichsschutz zu gewähren und ihnen gewisse Beihilfen in ihren Kolonialbestrebungen zu leisten, um denjenigen Gebilden, die aus den überschüssigen Säften des gesamten deutschen Körpers naturgemäß herauswachsen, in fremden Ländern Pflege und Schutz angedeihen zu lassen. Und das bejahe ich ... vom Standpunkte der staatlichen Pflicht. ...

Unsere Absicht ist nicht, Provinzen zu gründen, sondern kaufmännische Unternehmungen ... zu schützen in ihrer freien Entwicklung sowohl gegen die Angriffe aus der unmittelbaren Nachbarschaft als auch gegen die Bedrückung und Schädigung von seiten anderer europäischer Mächte. ...<<

In der sogenannten "Kongo-Akte" verboten 13 europäische Staaten und die USA am 26. Februar 1885 in Berlin die Sklaverei.

In dieser "Kongo-Akte" erkannten die 14 Teilnehmerstaaten auch den neugebildeten Staat Kongo als persönlichen Besitz des belgischen Königs Leopold II. an.

Die "Kongo-Akte" enthielt u.a. folgende Bestimmungen (x239/180): >>Art. 1: Der Handel aller Nationen soll vollständige Freiheit genießen. ...

Art. 6: Alle Mächte, welche in den gedachten Gebieten Souveränitätsrechte oder einen Einfluß ausüben, verpflichten sich, die Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen und an der Unterdrückung der Sklaverei und insbesondere des Negerhandels mitzuwirken; sie werden ohne Unterschied der Nationalität oder des Kultus alle religiösen, wissenschaftlichen und wohltätigen Einrichtungen und Unternehmungen schützen und begünstigen, welche zu jenem Zweck geschaffen und organisiert sind, oder dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vorteile der Zivilisation verständlich und wert zu machen. ...

Art. 13: Die Schifffahrt auf dem Kongo ... soll für die Kauffahrteischiffe (Handelsschiffe) aller Nationen ... vollkommen frei sein. ...

Art. 35: Die Signatarmächte der gegenwärtigen Akte anerkennen die Verpflichtung, in den von ihnen an den Küsten des afrikanischen Kontinents besetzten Gebieten das Vorhandensein einer Obrigkeit zu sichern, welche hinreicht, um erworbene Rechte und, gegebenenfalls, die Handel- und Durchgangsfreiheit unter den Bedingungen, welche für letztere vereinbart wurden, zu schützen. ...<<

Bismarck beklagte sich während einer Reichstagsrede am 28. November 1885 über den mangelhaften Nationalstolz der deutschen Auswanderer (x025/204): >>... Nun haben wir gerade in Deutschland an nationalem Empfinden und nationaler Lebendigkeit keinen erheblichen Überschuß: ich möchte sagen, wir sind in der Richtung einigermaßen blutarm; es ist eine bedauerliche Leichtigkeit, mit der der Deutsche überall, im Osten und Westen sich von seiner Nationalität lossagt.<<

Im Jahre 1888 erläuterte Bismarck dem Afrikaforscher Wolf die Schwerpunkte der deutschen Außenpolitik (x056/306): >>... Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von

Afrika liegt in Europa. Hier liegt Rußland, und hier liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika.<<

Jules Ferry (1832-1893, 1880-81 und 1883-85 französischer Ministerpräsident) schrieb im Jahre 1882 über die Zukunft des französischen Kolonialreiches (x239/174): >>Sollte beispielsweise die französische Flagge in Tongking (Französisch-Indochina) eingeholt werden, wie verschiedentlich vorgeschlagen wird, so würden Deutschland oder Spanien dort unverzüglich an unsere Stelle treten.

Die Konkurrenz zwischen den Nationen wird immer heftiger im Streit um diese weit entfernten Absatzmärkte, diese Niederlassungen an den Toren zur Barbarei, welche ein sicherer Instinkt dem alten Europa als Brückenköpfe der Zivilisation und als Wege in die Zukunft anweist.

Die Bedürfnisse einer ständig wachsenden industriellen Produktion, die zur Vergrößerung gezwungen ist, will sie nicht zum Tode verurteilt sein; die Suche nach unerschlossenen Märkten; ... die Wissenschaft, welche die äußersten Enden der Erde in wenige Stunden Entfernung von London, Berlin oder Paris rückt; die sichtbaren Fortschritte der europäischen Gesellschaft und der Friedensidee; all dies drängt die zivilisierten Nationen dazu, ihre alten Rivalitäten auf das ausgedehntere und fruchtbare Feld weit entfernter Unternehmungen zu verlagern.

Ist dies der Augenblick, an dem Frankreich heimkehren, sich in sich selbst zurückziehen, sich auf eine Politik der Seßhaftigkeit ... beschränken kann – eine Politik, die im nächsten Jahrhundert für die zur Unterlegenheit verurteilten oder vom Niedergang bedrohten Völker kennzeichnend sein wird?

Wir ersehnen für Frankreich eine andere Bestimmung. ...<<

Der britische Kolonialpolitiker Cecil Rhodes erläuterte im Jahre 1878 die Bedeutung des Imperialismus (x073/3-4): >>... Wenn wir die Blicke auf unser bei weitem größeres Reich in Übersee und seine Bewohner richten, ... erweitern sich die Grenzen und die Maßstäbe. Es entsteht ein weiteres und edles Bild; der Geist verliert sich im Nachsinnen über das, was unter der wohlthätigen Herrschaft Großbritanniens steht. ...

Da sehen wir Völker; die um die Erreichung einer höheren Kulturstufe ringen, für die die Überwindung von Sklaverei nur der Vorgeschmack auf die weit höheren Werte von Freiheit und Fortschritt ist, die sie vielleicht einmal gewinnen werden. Wir sehen große Völkerschaften wie diejenigen Indiens, die wie Kinder im Schatten von Unwissen, Armut und Leiden sitzen und von uns Führung und Hilfe erwarten.

Uns ist die Aufgabe zugefallen, ihnen weise Gesetze, gute Regierung und ein geordnetes Finanzwesen zu geben, die erst das Fundament eines gedeihlichen Zusammenlebens schaffen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen ein politisches System zu geben, in dem der Geringste wie der Höchste auf der gesellschaftlichen Stufenleiter frei von Unterdrückung und Benachteiligung leben kann, in dem religiöse und moralische Erleuchtung bis in die dunkelsten Hütten dringen kann. Das ist die wahrhaftige Erfüllung unserer Pflichten; das – und ich wiederhole es – ist die wahre Stärke und Bedeutung des Imperialismus.<<

August Bebel warnte im Januar 1889 im deutschen Reichstag vor den Folgen der deutschen Kolonialpolitik in Deutsch-Ostafrika (x239/199): >>... Sitzen wir aber erst an den Fieberküsten Ostafrikas fest, dann werden auch noch ganz andere Forderungen an uns herangetreten; dann wird es vor allen Dingen heißen: Nachdem wir einmal soundso viel Gut und Blut für jene Lande geopfert und aufgewendet haben, ist es ein Gebot der nationalen Ehre, dieselben zu halten; was immer es kosten mag, wir müssen dafür eintreten.

Dann wird in erster Linie notwendig, eine bedeutende Verstärkung der Flotte vorzunehmen; es wird ferner notwendig, eine bedeutende Anzahl von Kolonialtruppen aus deutschen Reichsmitteln zu unterhalten.

Es wird dann heißen: Wir müssen uns derartig in unserer Marine rüsten, daß wir im Falle ei-

ner europäischen Krisis nicht nur unsere heimatlichen Küsten, sondern auch unsere Kolonien in fremden Ländern ausreichend schützen und verteidigen können. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Sklaverei in Afrika im Jahre 1889 (x814/1.019-1.020): >>(Sklavenstaaten) ... Was die gegenwärtige völkerrechtliche Beurteilung der Sklaverei seitens der zivilisierten Staaten anbetrifft, so ist dieselbe als schlechthin völkerrechtswidrig noch nicht aufzufassen. Wohl aber gilt dies von den Sklavenjagden und von dem Sklavenhandel. Die Abschaffung der Sklaverei in Afrika selbst ist von dem Fürsten Bismarck am 26. Januar 1889 im Reichstag als zur Zeit untunlich bezeichnet worden.

Auf die Beseitigung des afrikanischen Sklavenhandels aber wird nach dem Vorgang Englands auch von Deutschland hingewirkt. Dem sogenannten Quintupelvertrag vom 20. Dezember 1841 war Preußen bereits beigetreten. Dieser von Großbritannien, Österreich, Preußen und Rußland, nicht aber von Frankreich ratifizierte Vertrag statuierte ein wechselseitiges Anhalt- und Durchsuchungsrecht gegenüber den unter den Flaggen der kontrahierenden Staaten fahrenden Schiffen zum Zweck der Unterdrückung des Sklavenhandels und eine Beschlagnahme von Sklavenschiffen in einem bestimmten Meeresgebiet um Afrika herum.

An Stelle Preußens trat am 29. März 1879 das Deutsche Reich in jenen Vertrag ein, und der Reichstag erteilte am 19. Mai 1879 hierzu die Genehmigung.

Die Kongoakte vom 26. Februar 1885 erklärt aber im Art. 9 folgendes: "Da nach den Grundsätzen des Völkerrechts, wie solche von den Signatarmächten anerkannt werden, der Sklavenhandel verboten ist und die Operationen, welche zu Land oder zur See diesem Handel Sklaven zuführen, ebenfalls als verboten anzusehen sind, so erklären die Mächte, welche in den das konventionelle Kongobecken bildenden Gebieten Souveränitätsrechte oder einen Einfluß ausüben oder ausüben werden, daß diese Gebiete weder als Markt noch als Durchgangsstraße für den Handel mit Sklaven, gleichviel welcher Rasse, benutzt werden sollen. Jede dieser Mächte verpflichtet sich zur Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel, um diesem Handel ein Ende zu machen und diejenigen, welche ihm obliegen, zu bestrafen."

Diese Verpflichtung erstreckt sich auf die 14 Staaten, welche die Berliner Generalakte unterzeichnet haben, sowie auf den Kongostaat.

Um aber der Sklavenausfuhr in Ostafrika wirksam zu begegnen, welche namentlich von Sansibar aus auf arabischen Dhaus (Segelschiffe) unter französischer Flagge schwunghaft betrieben wurde, erklärten Deutschland und England am 2. Dezember 1888 für die Küstenlinie des Sultanats von Sansibar den Blockadezustand; doch wurde diese Blockade nur gegen die Einfuhr von Kriegsmaterial und die Ausfuhr von Sklaven gerichtet. Im Anschluß hieran erklärte auch Portugal für den nördlichen Teil des portugiesischen Gebietes an der Ostküste von Afrika den Blockadezustand. Demnächst schloß sich auch Italien der ostafrikanischen Blockade an. ...<<

Cecil Rhodes rechtfertigte im Jahre 1891 die britische Kolonialpolitik (x058/266-267): >>...

Unter all den Kräften, die, an der Gestaltung der menschlichen Rasse mitwirken, scheint keine so mächtig zu sein, jetzt und noch mehr künftig, als der englisch sprechende Mensch. Schon beginnt er die Welt zu beherrschen. Das Empire und die Republik (USA) ...

Ihre Bürger, mit all ihren Fehlern, sind die Vorhut der Zivilisation, und wenn irgendwelche große Verbesserungen in den Lebensbedingungen gemacht werden sollen, dann werden sie notwendigerweise die führenden Instrumente bei diesem Werk sein. ... Um Miltons berühmtes Wort zu gebrauchen, der Glaube an "Gottes Engländer" wird unser leitendes Prinzip sein. ...

Wir glauben an Gott, an England und an die Menschheit. Die englischsprechende Rasse ist eines von Gottes erwählten Werkzeugen, die kommenden Verbesserungen im Schicksal der Menschheit auszuführen. Wenn alle diejenigen, die das erkennen, zu einer innigen Verbindung gebracht werden könnten, um mitzuhelfen, diese Rasse zur Erfüllung ihrer von der Vor-
scheidung bestimmten Mission fähiger zu machen und alles zu bekämpfen, was dieses Werk hin-

dert oder schmälert, dann würde eine solche Vereinigung oder weltlicher Orden Kern oder Kristallisationspunkt bilden für alles, was in der englische Welt lebenswichtig ist und dessen Einfluß man nur schwer überschätzen kann.

Dies ist die höchste der Wirksamkeiten, nach denen wir streben. Unsere oberste Pflicht ist es, durch einen Prozeß natürlicher Auswahl alle diejenigen auszulesen, die in ihrem Herzen das heilige Feuer der patriotischen Hingabe an ihr Land hegen und sie für den aufrichtigen Dienst am Gemeinwohl zu werben. ...<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schrieb später über den britischen Kolonialpolitiker Cecil Rhodes (x281/16): >>... Der Mann ging als der rücksichtsloseste Kolonialisierer in die afrikanische Geschichte ein. Sein Schlachtruf überdauerte die Jahrhunderte: "Ausdehnung ist alles."

Die Hymne seiner Soldaten war befeuert vom Überlegenheitsgefühl, das sich zur Unterstützung gern auch der gerade erfundenen Maschinengewehre vom Typ "Maxim" bediente:

Vorwärts Ihr königlichen Soldaten, auf ins heidnische Land.

Die Gebetsbücher in Euren Taschen, die Gewehre in der Hand.

Tragt die ruhmreiche Botschaft dorthin, wo gehandelt werden kann, es ist nicht schwer verbreitet die Botschaft – mit einem Maxim-Gewehr.

Die Herzen der erbärmlichen Eingeborenen sind voller Sünde.

Verwandelt ihre heidnischen Tempel in spirituelle Gründe.

Und gehen sie mit Euren Lehren nicht einher,

haltet ihnen eine weitere Predigt – mit dem Maxim-Gewehr.

Wenn sie die zehn Gebote ungefähr erkennen,

müßt Ihr ihren Häuptling täuschen und ihr Land umbenennen;

Und wenn sie fehlgeleitet Euch zur Rechenschaft zieh'n

Haltet ihnen noch eine Predigt – mit der Maxim.<<

Die englische Zeitung "The Times" berichtete am 2. März 1893 über die Rede des liberalen Politikers Lord Rosebery (x239/173): >>Wir sind im Augenblick damit beschäftigt, "Schürfrechte für die Zukunft abzustecken", wie es in der Sprache der Bergleute heißt.

Was wir ins Auge zu fassen haben, ist nicht, was wir im gegenwärtigen Augenblick nötig haben, sondern was wir in Zukunft einmal nötig haben werden.

Wir haben in Erwägung zu ziehen, welche Länder entweder von uns oder gegebenenfalls von einer anderen Nation entwickelt werden müssen, und wir dürfen dabei nicht vergessen, daß es ein Teil unserer Verantwortlichkeit und der uns überkommenen Verpflichtung ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Welt, soweit sie von uns geprägt werden kann, angelsächsischen und nicht einen anderen Charakter erhält. ...

Wir müssen die Blicke ... auf die Zukunft des Volkes richten, ... und meiner Meinung nach würden wir ... völlig versagen, wenn wir vor der Verantwortung zurückschrecken und den Anteil nicht annehmen sollten, der uns im Zuge der Aufteilung der Welt zufällt. ...<<

Als man in den Burenstaaten Transvaal (heute Südafrikanische Republik) und Oranje-Freistaat riesige Gold- und Diamantenfelder entdeckte, strömten Tausende von Engländern in das Land. Cecil Rhodes (von 1890 bis 1896 Ministerpräsident der englischen Kapkolonie, "einer der größten Imperialisten seiner Zeit") organisierte daraufhin 1895/96 einen Aufstand in der Südafrikanischen Republik, der jedoch von den Buren niedergeschlagen wurde.

Während des "Burenkrieges" (1899-1902) setzten sich die Buren (holländische, deutsche und französische Kolonisten, die seit 1652 in Südafrika eingewandert waren) erbittert zur Wehr.

Der britische Oberbefehlshaber Lord Horatio H. Kitchener (1850-1916, ab 1914 englischer Kriegsminister) ließ damals in Südafrika erstmalig Konzentrationslager für Frauen, Kinder

und Greise einrichten, um den Widerstand der kämpfenden Männer zu brechen (x069/75).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete damals über die Kolonien Großbritanniens (x807/785): >>(Großbritannien) ... Die Kolonien und auswärtigen Besitzungen stellen das britische Reich hinsichtlich der Größe und Volkszahl über alle Staaten alter und neuer Zeit. Selbst das römische Weltreich ist mit dem Umfang und der Wichtigkeit des britischen Kolonialwesens nicht zu vergleichen.

Dem System ihrer Verwaltung nach kann man die Kolonien (abgesehen von Indien) in drei Klassen einteilen. Die erste Klasse umfaßt diejenigen, welche eine dem Mutterland nachgebildete Verfassung mit verantwortlichen Ministern haben. In ihnen wird die Krone durch einen von der Zentralregierung ernannten Gouverneur vertreten. Es sind dies: Kanada, Neufundland, Kapkolonie, Neusüdwales, Neuseeland, Queensland, Südaustralien, Tasmanien und Victoria.

Ihnen schließen sich diejenigen Kolonien an, welche zwar eine repräsentative Verfassung haben, in welchen aber sämtliche Beamte von der Krone ernannt werden, welcher gleichfalls ein unbeschränktes Veto zusteht. Diese sind: Malta, die Bahamainseln, Bermudas, die Leeward und Windward Islands, Guayana, Natal, Ceylon, Cypern und Westaustralien.

Die übrigen Kolonien werden als Crown Colonies durch Gouverneure ohne Teilnahme der Bevölkerung verwaltet. Ausnahmen machen Nordborneo und das Niger-Binuegebiet, welche Handelsgesellschaften untertan sind. Die größeren Kolonien sind in England durch Agenten vertreten. Einer Vertretung im britischen Parlament erfreuen sie sich nicht, andererseits aber steuern sie auch nicht zu den Ausgaben des Reiches bei.

An Vorschlägen zur Umwandlung des britischen Reiches in einen Bundesstaat mit Bundesparlament hat es in jüngster Zeit nicht gefehlt.

Die Kolonien werden vom Mutterland nicht nur nicht besteuert, sondern letzteres zahlt auch den größten Teil der für die Verteidigung nötigen Truppen (mit Ausnahme Ostindiens) und teilweise die Gehälter der Gouverneure und anderer Beamten. Die Ausgaben für die Kolonien beliefen sich 1884/85 auf 2.013.406 Pfund Sterling. Es stehen in ihnen 93.000 Mann europäische Truppen, davon 61.600 in Indien. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über den britischen Imperialismus und die Kolonialpolitik (x057/173-174): >>Alle Teile des Weltreiches sollten zusammengefaßt werden zu einem Reichsverein, der durch eine Kriegsflotte zu schützen sei, die mindestens so stark sein sollte, wie die Flotten der beiden nächstfolgenden Mächte zusammen (two power standard). ...

Der wichtigste Kolonialbesitz Englands war nach wie vor Indien. Im Jahr 1877 hatte die Königin Victoria den Titel einer Kaiserin von Indien angenommen. In den folgenden Jahren wurde der Besitz erheblich erweitert, so daß England schließlich ein indisches Reich von rund 5 Millionen Quadratkilometern beherrschte. Um seinen indischen Besitz zu sichern, faßte England den kühnen Plan, möglichst die gesamten Randländer des Indischen Ozeans in seine Hand zu bringen.

Der Bau des Suez-Kanals (1869) hatte den Weg nach Indien beträchtlich abgekürzt. England kaufte den ägyptischen Teil der Aktien und besetzte ganz Ägypten (1882). Zur weiteren Sicherung des Weges nach Indien wurde (nach Gibraltar, Malta und Aden) auch Zypern in Besitz genommen (1878).

Nun galt es, ein großes Nord-Südreich in Afrika ("Vom Kap bis zum Nil") zu errichten. An diesem Plan arbeitete unermüdlich Cecil Rhodes, der durch die Entdeckung reicher Diamantenfelder großen Reichtum erwarb und diesen in den Dienst der englischen Machtausdehnung stellte. Er eroberte große Teile Südafrikas, die zur Kolonie Rhodesia zusammengefaßt wurden.

Die Engländer vervollständigten die Arbeit Rhodes, der Premierminister in Kapland geworden

war, durch den Burenkrieg (1899-1902). Schließlich wurde ganz Südafrika englisch und zur südafrikanischen Union zusammengeschlossen. Das eigentliche Ziel eines britischen Afrikas und seiner Verbindung mit Indien zu einem gewaltigen afrikanisch-asiatischen Reich blieb eine Aufgabe der Zukunft. Der weiteren Ausdehnung in Afrika standen Frankreich und Deutschland im Wege.

Die australischen Kolonien hatten sich zu einem Commonwealth vereinigt (1900). In Amerika besaß England Kanada und Neufundland. Außerdem hatte es zahlreiche Stützpunkte im Atlantischen und Stillen Ozean.

Das englische Kolonialreich umfaßte bei einem Gesamtflächeninhalt von etwa 30 Millionen Quadratkilometern mit rund 375 Millionen Einwohnern ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche.

Es war wichtig für Englands Ernährung (Fleisch aus Australien, Getreide aus Kanada, Tee von Ceylon), für den Rohstoffbedarf (Wolle aus Australien und Afrika, Baumwolle aus Asien und Afrika), als Absatzgebiet seines Handels, ferner für die Anlagen seiner Kapitalien und als Sicherung seiner Seeherrschaft (Flottenstützpunkte, Kohlenstationen, Kabelstationen).

Die Grundlage der Weltmachtpolitik des Britischen Weltreiches beruhte auf seiner Stellung als erste See- und Kolonialmacht, auf seiner Vorherrschaft in Industrie und Handel und auf der Missionsidee des Angelsachsentums.<<

Der US-Publizist Henry D. Lloyd kritisierte im Jahre 1894 das nordamerikanische Wirtschaftssystem (x149/54-55): >>Wirtschaftliche Tätigkeit, die von der Selbstsucht des einzelnen bestimmt wird, führt überall zum Monopol, wo sie das soziale Leben berührt – zum Landmonopol, Transportmonopol, Handelsmonopol, zum politischen Monopol in allen seinen Formen ... bis zur Bestechung im Amt. ...

Wir müssen (einen) Feldzug planen gegen die Grundsätze und gegen die Menschen, die sie vertreten und bis ins Extrem steigern – die die Regierungsbefugnisse, die von allen für alle verliehen wurden, als Privilegien für ihre persönliche Machterweiterung benutzen; die, ganz auf derselben Linie, die gemeinsame Arbeit aller und die allen gehörenden Geschenke der Natur, das Land, die Energiequellen, die Bergwerke, die Ortschaften statt dem allgemeinen Nutzen nur dem eigenen Interesse dienstbar machen, so daß einige wenige im Überfluß und die vielen in Armut leben. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den "Yankeegeist und Raubbarone" (x068/139-144): >>... Bis zum Bürgerkrieg waren die USA vor allem ein Bauernland. Sie bebauten und schröpften den von ihnen geraubten Boden. Größere Mengen aber von Kohle etwa, Kupfer, Manufakturwaren importierten sie. Und hatte auch das Eisenbahnzeitalter, das Fabrikssystem, schon vor dem Bürgerkrieg begonnen, hatte auch gerade der Krieg der Industrie des Nordens einen mächtigen Auftrieb gegeben, so setzte doch die eigentliche Entwicklung der USA von einer bäuerlichen zu einer städtischen und industriellen Gesellschaft erst mit der "reconstruction", der Neuordnung der politischen Verhältnisse in den Südstaaten ein.

Der Verkehr wuchs nun rapid, das ganze Land überzog ein dichtes Schienennetz. Seit 1870 fahren die Züge regelmäßig auf der ersten transkontinentalen Linie zwischen Boston und Oakland/Kalifornien. 1881 ist auch die Southern Pacific Railroad zwischen New Orleans und dem Pazifik fertig. Im Bahnbau beginnt auf Jahre ein wahrer Boom. Das Gleisnetz steigt in der Nachbürgerkriegsära bis 1900 auf über 300.000 km.

Im gleichen Zeitraum verdoppelt der Import, verdreifacht der Export sich. Auch das Telegrafennetz wird ständig größer. 1877 gibt es die ersten Telefonverbindungen in Massachusetts, zwischen Chicago und Milwaukee. 1874 verkehrt in New York City die erste elektrische Straßenbahn. In Chicago steigt zehn Jahre später der erste Wolkenkratzer (zehnstöckig) in den Himmel. Und weithin werden Bodenschätze, die unerschöpflich scheinen, abgebaut.

Kurz, die Technik, die industrielle Revolution nimmt kontinentale Ausmaße an, die Erfindungen überstürzen sich. Und einige ihrer schönsten verdankt man der sprichwörtlichen "Yankee ingenuity", vom Hinterlader-Karabiner (1819), dem Colt, dem Revolver mit Trommelmagazin und der Winchester über Maschinengewehr, Unterwasserboot, Fließband bis zum Transistor, Computer, dem Kernreaktor, der Atom-, der Wasserstoff-, schließlich der Neutronenbombe, Maser und Laser, SDI etc.

Gott, welch ein Segen auch durch die Automatisierung der Kriegsindustrie. Nach dem Konflikt von 1812 produzierten die Staaten Handfeuerwaffen am Fließband. Und nach dem Krimkrieg wurde die Massenproduktion von Europa übernommen, kauften zuerst Großbritannien, dann Rußland - nach den Napoleonischen Kriegen stärkste Landmacht Europas (mit der drittstärksten Flotte der Welt) -, Spanien, Schweden, Dänemark, die Türkei und Ägypten amerikanische Fräsmaschinen für die Gewehrherstellung. Ganze Armeen konnten nun in Kürze umgerüstet werden.

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges fabrizierte man auch Kraftfahrzeuge und Flugzeugmotoren buchstäblich am laufenden Band, besonders in den USA und Frankreich. Mit der rasant zunehmenden Mechanisierung wächst der Hunger der Unternehmer nach mehr, mehr Geld, mehr Macht, mehr Einfluß, bis zur ausschließlichen Marktbeherrschung. So bilden sich seit den siebziger Jahren kartellartige Pools, entstehen durch Konzentration und Verflechtung von Industrie- und Bankkapital zu monopolistischem Finanzkapital die Trusts, die beherrschende Form des Monopolkapitals.

Herausragende Figuren in dieser Entwicklung: die "robber barons", die "Raubbarone", die gigantische Gewinne horten. John D. Rockefeller, der "Erdölkönig", gründet 1879 die Standard Oil Company of Ohio, die in einem Jahrzehnt 95 % der US-Ölraffinerien beherrscht, während Cornelius Vanderbilt, der "Eisenbahnkönig", bereits über wichtige Eisenbahnlinien des Ostens gebietet, sein Sohn William den Eisenbahnbesitz noch ausdehnt und zugleich ins Bergwerksgeschäft einsteigt. 1879 ersteht das erste Warenhaus von F. W. Woolworth, der bei seinem Tod 1919 mehr als tausend Warenhäuser besitzt. Noch 1873 hatte Andrew Carnegie bei Pittsburgh das größte Stahlwerk der Welt errichtet. Und 1901 gründet der New Yorker Bankier J. P. Morgan mit einem Kapital von 1,4 Milliarden Dollar die U. S. Steel Corporation (auf die später der Vatikan Einfluß ausübt).

Bereits 1890 übertraf die Industrieproduktion der USA den Wert ihrer Landwirtschaft um das Doppelte. Die Produktion auf dem Roheisensektor stieg zwischen 1860 und 1890 auf das Elfache, die von Erdöl und Derivaten auf das Neunzigfache. Und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kontrollieren 445 Trusts mit einem Gesamtkapital von 20,4 Milliarden Dollar rund drei Viertel der US-Industrieproduktion; führend der Erdölsektor, die Stahl- und Chemie-, die Automobil-Industrie, die Elektrotechnik und der Eisenbahnbau. Außerdem werden die USA ein großer Getreideexporteur. Und alles, dieser ganze gewaltige ökonomische Wirbel, ist nichts anderem verpflichtet als der Maximierung des Kapitalprofits. Das sogenannte Volksvermögen schnell von geschätzten sieben Milliarden Dollar 1850 auf 88 Milliarden Dollar 1900, auf 186 Milliarden Dollar 1912.

Wie machten sie ihr Geld?

Schon Graf von Tocqueville, der große "Analytiker der politischen Welt" (Dilthey), erkennt: "Allem, was die Amerikaner tun, liegt ihre Liebe zum Reichtum zugrunde." Was moderner (und dummlich) der von den Yankees selbst mit so viel Stolz zitierte Coolidge-Slogan so ausdrückt: "Das große Geschäft Amerikas sind die Geschäfte."

Die US-Gesellschaft, bloß nach Einkommensklassen gegliedert, war und ist eine reine Erwerbsgesellschaft. Dabei zählt nur eines: der Erfolg. Ein Erfolg, der da - vielleicht mehr als irgendwo auf der Welt, - ausschließlich am Geld gemessen wird, das er einbringt. Denn seit es die Vereinigten Staaten von Amerika gibt, ja, noch bevor sie entstanden, war dort die oberste

Idee: Geld.

Selbstverständlich breiten sich darüber andere und, wie viele meinen, noch höhere, noch schönere Ideen aus: Freiheit, Demokratie, vor allem aber und immer wieder Gott. Doch all dies und mehr hat nur den Geldrausch zu vertuschen, den Tanz ums goldene Kalb, der natürlich schon ganz "unten" beginnt. Denn jeder möchte möglichst viel haben, wenigstens aber so viel wie der andere, jeder möchte mit dem Nachbarn Schritt halten, es ihm gleichtun, "to keep up with the Johnsons". Die Parolen "to make money" oder "another day - another dollar" signalisieren in nuce die Wertvorstellungen: wobei allerdings das Prestige oft mehr vom Alter des Reichtums abhängt als von seiner Menge.

Wie aber kamen die Reichen zum Reichtum? Wie machten sie ihr Geld?

Der deutsche Metzger Johann Jakob Ashdour aus Walldorf bei Heidelberg "wirkte" auch, als er zwanzigjährig 1782 nach New York gelangte, wo er sich John Jacob Astor nannte, in einer Metzgerei. (Selbst als er schon "Mr. Manhattan" war, sprach man in gewissen Kreisen noch immer von dem "deutschen Schlachter".) Dann hatte er 1808 die American Fur Company (die erste von vielen) gegründet und sein Geld im Pelzhandel gemacht, wobei er bis nach Rußland und China exportiert und oft ein einziges Geschäft riesige Gewinne erbringt. So erlöst man einmal für Otternfelle, die Astors Trapper für zwei Dollar Flitter von Indianern erwerben, 20.000 Dollar. Und nachdem Astor (ein Liebhaber, sagt man, von Mozart und Haydn) rechtzeitig auf das Grundstücksgeschäft umgestiegen war und ihm zeitweilig fast die Hälfte Manhattans gehörte, hatten seine Besitzungen bei seinem Tod 1848 einen Wert von 20 Millionen Dollar.

Was heißt es da schon, wenn er, der reichste Mann der Staaten, 400.000 Dollar für kulturelle Zwecke hinterläßt? Wenn er in New York eine Bibliothek, die "Astor Library", stiftet und in seinem Geburtsort Walldorf das "Astor-Haus" für notleidende Kinder und andere arme Schlucker? Das nützte seinem Ansehen. Und es schadete nicht seinem Geld. Sohn und Enkel wurden noch reicher.

Nicht immer freilich ruht auf dem Reichtum der Segen des Himmels (und der Vereinigten Staaten). Manchmal begann es mit Bankrott und endete auch damit.

Der Schweizer Bankrotteur Johann August Sutter (ursprünglich Suter) floh 1834 nach Kalifornien und wurde dort "Kolonisator". Er erwarb in Kürze riesige Landstrecken ("Neu-Helvetien"), und bereits 13 Jahre nach seiner Flucht aus der verfluchten Schweiz besitzt der Bankrotteur eine Farmkolonie im Wert von 200 Millionen Dollar. Doch noch rascher ist er wieder ein armer Mann - und ausgerechnet durch das Gold, das man auf seinem Besitz entdeckt. Viele Tausende von Goldsuchern ruinierten seine Felder ...

So endete Sutter wieder sozusagen in Armut und damit in Schande. Denn Armut ist eine Schande im nun bald reichsten Land der Welt, wo das Geld, wie jeder weiß, auf der Straße liegt und die Armen nur zu faul sind, es aufzuheben.

Dagegen gilt es da gar nicht als schändlich, geschäftlich zu bescheißen. Im Gegenteil. Es gilt als klug, als völlig selbstverständlich, vorausgesetzt natürlich, man bescheißt erfolgreich. Als wäre das Vorbild aller Yankees William Marcy Tweed, der Mitte des 19. Jahrhunderts Präsident der New Yorker Aufsichtsbehörde wird und mit Bürgermeister Oakey Hall ("Elegant Oakey") unter einer Decke steckt. (Viermal ließ er sich seine Unentbehrlichkeit in dem hohen Amt durch Wahlen bestätigen, wobei es mitunter 8 % mehr Stimmen gab als Wahlberechtigte in New York.

Kein Wunder in einem Land, in dem noch 1987 Frank Fahrenkopf, Vorsitzender der Republikanischen Partei, erklärt, daß selbst "Bewohner eines leeren Grundstückes oder leerer Häuser", ja, "Leichen bei Wahlen ihre Stimme abgeben". Man nennt dies "freie Wahlen" in der westlichen Welt.)

Mr. Tweed hätte man auch "Mr. 15 Prozent" nennen können, denn jeder, der in New York

City Geschäfte machen wollte, mußte 15 % der in Frage stehenden Summe an Mr. Tweed zahlen. Wohl angemessen der harten Arbeit des Aufsichtshabenden, der bei seiner späteren Verhaftung als Beruf stolz "Staatsmann" angab, wobei er doch einer noch ganz kleinen Kalibers gewesen war - auch wenn Mr. Tweed über die notorischen 15 % hinaus selbstverständlich weitere Geschäfte tätigte. So kaufte er beispielsweise für eine Kirche 300 Sitzbänke für fünf Dollar das Stück, macht 1.500 Dollar. Diese 300 Bänke verkaufte er für 600 Dollar das Stück, macht 180.000 Dollar - ein winziges Detail nur aus dem "american dream" ... Mr. Tweed verkaufte jede Kirchenbank 120 mal teurer als er sie selbst gekauft. Und vermutlich hat er mit größter Innigkeit auf diesen Bänken gebetet. Schließlich belief sich sein Vermögen auf 220 Millionen Dollar bei seinem Sturz.

Doch was soll's! Geschäftsmann ist, sagt Dos Passos, der vom Staat Überwachte, wenn einer den anderen beschießt. Und Kirchenhistoriker Martin Marty glaubt nicht, "daß es, was die Moral angeht, in den Vereinigten Staaten je gute Zeiten gegeben hat." Ja, Steffen Lincoln, der berühmteste amerikanische Journalist der zwanziger Jahre, sah die Wurzeln des korrupten politischen Systems "nicht in der Korruption der Beamten, sondern in der Unehrlichkeit der amerikanischen Nation."

Freilich, ein Teil derselben kommt erst gar nicht dazu, unehrlich zu sein, jedenfalls nicht in relevantem Maße, geschweige in dem der Leute vom Schlag der Rockefeller, Morgan, Carnegie, Vanderbilt, die das "Goldene Zeitalter" zu einer "Epoche der Extreme" machten, so Historiker M. Wayne Morgan, "der niedrigen Löhne und riesigen Dividenden, der Prunkentfaltung und der Armut ..." Oder mit dem Grundsatzprogramm der People's Party von 1892:

"Die Früchte der harten Arbeit von Millionen werden in dreister Weise gestohlen, damit sich in den Händen einiger weniger gewaltige Vermögen anhäufen, wie sie die Geschichte noch nie sah".<<

Im Jahre 1895 brachen in den spanischen Kolonien Kuba und Philippinen wieder Aufstände gegen die spanischen Besatzungstruppen aus. Die Aufstände wurden von den USA unterstützt (x142/353). Die spanische Regierung erhob den Erhalt der Kolonien zur nationalen Frage und schickte bis 1898 Tausende von Soldaten nach Übersee, um die Unabhängigkeitsbewegungen zu zerschlagen. Die erbitterten Kämpfe und das tropische Klima verursachten hohe Verluste unter der einheimischen Bevölkerung und den spanischen Besatzungstruppen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die US-Aktivitäten im Jahre 1895 (x068/153-154): >>Als sich die Kubaner 1895 gegen Spanien erhoben, schürten gewisse US-Kreise die Revolution und finanzierten sie auch. Man zerstörte besonders Plantagen und Fabriken mit nordamerikanischen Teilhabern, um derart eine Einmischung der USA zu provozieren. Einflußreiche Yankees wollten einfach einen Krieg.

Der Senator Albert Beveridge aus Indiana verfocht jetzt nachdrücklich die Erschließung neuer Märkte und Kolonien für die USA, um deren industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsüberschuß absetzen zu können. Der Demokrat Thomas Pasckal aus Texas war 1895, inmitten der Wirtschaftskrise, überzeugt, daß ein Krieg "den anarchistischen, sozialistischen und populistischen Abszeß radikal ausmerzen würde, um unser Volk für zwei weitere Jahrhunderte vor einer Ansteckung zu bewahren".

Der vielleicht größte Scharfmacher aber ist Theodore Roosevelt. Als er 1895 zu ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen Venezuela und England über die Grenzen für Britisch-Guayana kommt, schreibt Roosevelt dem Senator Henry Cabot Lodge (der später energisch den Beitritt zum Völkerbund verhindert): "Persönlich hoffe ich, daß der Streit bald zum Ausbruch kommt. Das Geschrei des pazifistischen Clans hat mich davon überzeugt, daß das Land einen Krieg braucht." ...<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schrieb später über die Imperialisten des

19. Jahrhunderts (x281/15,19,20): >>Wer die Mächtigen des 19. Jahrhunderts mit denen des 21. Jahrhunderts vergleicht, stellt fest: Zu Zeiten von Napoleon, Königin Victoria und Kaiser Wilhelm II. ging es rauher zu als unter der Führung von Jacques Chirac, Tony Blair oder Angela Merkel.

Die Herrschenden neigten dazu, die Dinge gewalttätig zu lösen. Sie waren roh und undemokratisch und hielten wenig von Menschen, die sich in Herkunft und Hautfarbe von ihnen unterschieden. Hunderttausende von Toten nahmen sie billigend in Kauf, wenn es der Durchsetzung ihrer Interessen diente.

Was heute den Generalsekretär der Vereinten Nationen auf den Plan rufen und unweigerlich vor dem Kriegsverbrechertribunal enden müßte, garantierte seinerseits einen goldumrandeten Eintrag im Buch der Geschichte. Eine mit Stolz zur Schau getragene Rücksichtslosigkeit war das Erkennungszeichen einer ganzen Epoche.

Nur eines hatten die Mächtigen von damals den heutigen Staats- und Regierungschefs voraus: Sie waren ehrlicher. Die kunstvoll ins Werk gesetzte Geheimdiplomatie überließ man den Botschaftern und Außenministern. Die Despoten pflegten im Umgang miteinander den direkten Ton. Freund und Feind wußten, woran sie waren. ...<<

>>... Damals ging es zum ersten Mal um jene Dinge, um die sich auch heute alles dreht: Arbeitslosigkeit und Ausbeutung, Rohstoffhunger und Expansionslust, Arbeiterrechte und Unternehmergewinn, und für die Staaten ging es seit jeher um die Fragen aller Fragen: Knechtschaft oder Weltherrschaft?

Als die ersten Fabriken ihre Arbeit aufnahmen und wenig später auch die großen Kriegsschiffe unter Dampf vom Stapel liefen, hatte ein Typus Mensch seinen Auftritt, der im kollektiven Gedächtnis als Widerling überlebte. Er war bemerkenswert schon deshalb, weil er sich dazu bekannte, ein Raufbold zu sein. Er nannte sich Imperialist, was so rücksichtslos klang, wie es gemeint war. Kunst und Kultur waren sein Dekor, der Gewaltanwendung im Inneren wie im Äußeren aber galt seine Leidenschaft, die Welt war für ihn ein großer Abenteuerplatz.

Englands Königin Victoria schickte die Royal Navy in aller Herren Länder, um ein Territorium zu erobern, das ihr Heimatland um ein Vielfaches übertraf. Spaniens Herrscher führten allein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fünf überseeische Kriege, die zum Ärger des Königshauses allerdings alle verloren gingen. Napoleon hat von seinen 16 Jahren an der Spitze Frankreichs kaum eines ohne Krieg ausgehalten. Der Freiheitsruf des französischen Bürgertums – Liberté, Egalité, Fraternité wurde in der Praxis anders übersetzt: Infanterie, Kavallerie, Artillerie.

Das Kolonialfieber hatte ausnahmslos alle Schichten der europäischen Nationen angesteckt. ...<<

>>... Die Mächtigen lebten wie die Fische im Wasser, es umgab sie eine Gesellschaft, in der die Sitten so ungehobelt waren wie die Sprache. Schriftsteller und Verleger, die Männer der Wirtschaft und die Mehrzahl der kleinen Leute feuerten ihre Präsidenten und Kaiser an, nur ja kein Pardon zu geben.

In England legte Charles Darwin seine Theorie vom "Kampf ums Dasein" vor, wonach nur die "Passendsten" überlebten. In Amerika sprach man von der "auserwählten angelsächsischen Rasse", wofür der Philosoph John Fiske, als eine Art Berufungsinstanz für alle Amerikaner, das "Manifest Destiny", das Manifest der historischen Vorhersehung seines Volkes, verfaßte. In Deutschland fühlte man sich in ähnlicher Weise auserwählt, Großes und sogar Größtes zu leisten. An jeder Straßenecke war im ausgehenden Jahrhundert von Weltherrschaft die Rede. ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über den europäischen Imperialismus (x192/402-403): >>... Selbst in vormals unzulänglichen Regionen, wie Kenia oder Nigeria, konnten nun mit Hilfe der Bahn und moderner Bewässerungssysteme

Plantagen angelegt werden, in denen mit großem Profit Tee, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Sisal und Kakao angebaut wurden. Rückständige Gebiete dieser Art waren so lange nicht kolonisiert worden, wie die Weißen keine wirkungsvollen Mittel gegen die Tropenkrankheiten (vor allem Malaria) besaßen, was sich jedoch seit etwa 1830 änderte, als die Massenproduktion von Chinin einsetzte.

Alle Versuche, sich gegen die Europäer zur Wehr zu setzen, ob sie nun von den Zulus im Süden oder Moslems im Norden Afrikas ausgingen, wurden brutal niedergeschlagen. Gegen die Flinten und Maschinengewehre der Weißen war kaum etwas auszurichten.

Dieser Imperialismus war in Europa natürlich nichts Neues. Schließlich bestanden die alten Kolonialreiche (Spanien, Portugal, Niederlande, Frankreich und Großbritannien) schon seit 300 Jahren. Doch nach 1870 beflügelte die Jagd nach neuen Kolonien immer mehr die Phantasie der Europäer; Überseebesitzungen wurden zum Symbol nationaler Stärke.

Ihre Existenz wurde gelegentlich mit missionarischen Ideen gerechtfertigt (es sei "die Bürde des weißen Mannes", den unterworfenen Völkern Kultur und Aufklärung zu bringen), häufiger jedoch einfach als eine gottgegebene Belohnung für die Überlegenheit der eigenen Rasse betrachtet. So pflegte Cecil Rhodes, der reichste Mann im südlichen Afrika, zu seinen Freunden zu sagen, wer als Brite zur Welt komme, habe den ersten Preis in der Lotterie des Lebens gewonnen.

Doch auch als Belgier, Deutscher oder Franzose hatte man kein schlechteres Los. 1881 bemächtigte sich Leopold II., König der Belgier, des gesamten Kongobeckens und ließ es mit grausamsten Methoden als seinen Privatbesitz ausbeuten. Wenig später beanspruchte Deutschland in vier verschiedenen Gebieten (Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika) Territorien von über 2,5 Millionen qkm mit rund 14 Millionen Einwohnern, während Frankreich, das bereits 1830 in Algerien eingefallen war, um die Jahrhundertwende Madagaskar und den größeren Teil von West- und Nordafrika beherrschte – ein Gebiet von über 10 Millionen qkm mit einer Bevölkerung von 47 Millionen.

Andere Teile des Kontinents wurden von Italien, Spanien und Portugal beansprucht, so daß es 1914 kaum einen Fahnenmast in Afrika gab, von dem nicht eine europäische Fahne flatterte.

In Asien breiteten sich die Wellen des Imperialismus nicht weniger stürmisch aus. Nach 1820 begann das russische Zarenreich, gegen die moslemischen Khanate der asiatischen Steppe vorzugehen – Überreste aus den Zeiten Dschingis Khans und Tamerlans.

Ein Reich nach dem anderen fiel – 1865 Taschkent, 1868 Samarkand und Buchara. 1884 Merw -, wodurch die russische Grenze bis zum Himalaja und zur Grenze Indiens vorgeschoben wurde. Dort hatten die Briten nach ihrem Sieg über den Herrscher von Mysore und die Marathen-Konföderation ihre Macht durch Kriege (im Pandschab, in Afghanistan und Sind im Westen sowie in Burma im Osten) und durch die "Verfallsdoktrin", nach der Staatswesen ohne eindeutigen Thronfolger direkter britischer Herrschaft unterstellt wurden, beständig ausweiten können. ...<<

Der deutsche Historiker und Diplomat Guntram von Schenck (von 2001-2006 Botschafter in Rom) berichtete später (im Juni 2009) über die deutsche Außenpolitik im 19. und 20. Jahrhundert (x878/...): >>**Kontinuität deutscher außenpolitischer Interessen im 20. Jahrhundert?**

... **Die Interessen der europäischen Großmächte: Großbritannien, Frankreich, Rußland**

Die Gründung des Deutschen Reiches durch Bismarck 1870/1871 fand in einem europäischen Kontext statt, in dem die bestimmenden großen Mächte, Großbritannien, Frankreich und Rußland eine seit Jahrhunderten eingespielte und erprobte Interessenpolitik verfolgt und abgesteckt hatten.

Der Neuankömmling, das Deutsche Reich, mußte seine Rolle erst finden und seine Interessen so definieren, daß sie im Abgleich mit den Interessen der Nachbarn stabile und tragfähige

Verhältnisse in Europa ermöglichten. Das war nicht geglückt, wie man weiß.

Die Interessen Großbritanniens können knapp mit der Aufrechterhaltung eines europäischen "Gleichgewichts der Mächte", der "Balance of Power" beschrieben werden. Sie garantierte England die Seeherrschaft und gab ihm die Rolle eines Schiedsrichters und Züngleins an der Waage in den Machtkämpfen auf dem europäischen Kontinent. Stets fand sich London auf der Seite derer, die den Machtzuwachs eines kontinentalen Rivalen und die Erringung einer hegemonialen Vorherrschaft bekämpften.

Das tendenziell hegemoniale Frankreich unter Ludwig XIV wurde ebenso niedergedrückt wie das Kaiserreich Napoleons I ein gutes Jahrhundert später. Die Methode war immer dieselbe: England suchte und fand sogenannte Festlandsdegen, die die Hauptkämpfe durchzuführen hatten und mit Subsidien und Truppenkontingenten gestützt wurden. England sorgte dafür, daß die tendenzielle Hegemonialmacht sich so weit verzettelte, daß sie geographisch an den Rändern angegriffen und von dort aufgerollt werden konnte.

Wichtig war für London die Herrschaft auf den Weltmeeren als Voraussetzung für den Auf- und Ausbau des Empire, des gigantischen Kolonialreiches, das auszubeuten war und dem Heimatland enorme Reichtümer zuführte. Zum britischen Konzept gehörte auch, an der England gegenüber liegenden Kanalküste keine Präsenz einer starken europäischen Kontinentalmacht zu dulden, die die englische Seeherrschaft beeinträchtigen könnte. Insgesamt handelt es sich um klare Interessenpositionen, die in Jahrhunderten gegen andere Mächte in erbitterten und langwierigen Kriegen durchgesetzt und siegreich behauptet worden waren. Entsprechend diesen nationalen Interessen wechselten die Briten die Bündnispartner. Auf dem Kontinent entstand dadurch der unzutreffende Eindruck vom "perfiden Albion".

Frankreichs Interessen waren die der stärksten europäischen Kontinentalmacht. Zunächst mußte Frankreich das Haus Habsburg zurückdrängen, das in Europa bis ins 17. Jahrhundert u.a. die Landmassen der österreichischen Erblande einschließlich Böhmen und Mährens, Spanien, das heutige Belgien und jenseits des Atlantik Mittel- und Südamerika beherrschte.

Nach den Wirren der Religionskriege war es Richelieu Anfang des 17. Jahrhunderts gelungen, Frankreich zu zentralisieren und sein inneres Machtgefüge so zu festigen, daß es nach dem Dreißigjährigen Krieg im Westfälischen Frieden 1648 zur stärksten Kontinentalmacht aufstieg.

Voraussetzung war eine entscheidende Schwächung der Habsburger, die eine Zerstückelung Deutschlands in "souveräne" Einzelstaaten einschloß. Der Habsburger Kaiser konnte in Deutschland nicht die Oberhoheit und dieselbe Zentralisierung durchsetzen, wie sie in Frankreich Richelieu gelungen war. Im Dreißigjährigen Krieg waren die Anläufe der Habsburger Kaiser endgültig gescheitert.

Frankreichs Interesse bestand in der Folgezeit darin, die Kleinstaaterei in Deutschland aufrechtzuerhalten. Die bayrisch-habsburgischen und habsburgisch-preußischen Rivalitäten in Deutschland galt es zu schüren, das Souveränitätsstreben der deutschen Kleinstaaten zu stärken und die Bundesverfassung, sei es in Form des Heiligen Römischen Reich bis Ende des 18. Jahrhunderts und des Deutschen Bundes nach 1815 zu schwächen.

Auf den Weltmeeren rivalisierte Frankreich glück- und erfolglos mit England. England gelang es in den entscheidenden Phasen stets, eine antifranzösische Koalition auf dem Festland zu schmieden, so daß Frankreich seine Kräfte aufspalten und verzetteln mußte. Aufgrund demographischer, kultureller und politischer Faktoren war eine französische kontinentale Hegemonie angelegt und möglich, allerdings blieb sie stets angefochten und konnte nie dauerhaft entfaltet werden. Frankreichs Stellung als stärkste Kontinentalmacht war infolgedessen nur tendenziell hegemonial. Es bedurfte immer besonderer Anstrengungen, um in diesem Spannungsfeld die französischen Interessen zu wahren und gegebenenfalls durchzusetzen.

Rußland war erst verhältnismäßig spät in das europäische Mächtekonkurrenzkonzert eingetreten. Der

Durchbruch als östliche Flügelmacht erfolgte mit Zar Peter und Zarin Katharina im 17./18. Jahrhundert, endgültig in den napoleonischen Kriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Rußland war an einer ungehinderten Ausdehnung seiner Macht auf dem eurasischen Kontinent nach Osten interessiert, der nicht durch europäische Mächte wie Schweden im 17. Jahrhundert oder Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts behindert werden sollte.

Eine potentiell bedrohliche Machtzusammenballung in Mitteleuropa stand im Gegensatz zu russischen Interessen. Vielmehr war Rußland an einer Mittelmacht in Mitteleuropa mit Anlehnungsbedürfnis an Rußland interessiert, die gegebenenfalls russische Interessen wahrnehmen konnte und würde. Diese Macht fand sie in Preußen, das nach der verheerenden Niederlage gegen Napoleon nur aufgrund russischer Unterstützung nicht untergegangen war. Rußland suchte außerdem den offenen Zugang zum Meer in der Ostsee, aber auch über den Bosphorus. Den Anschluß an die technologische Entwicklung in Europa hatte Rußland früh als vital erkannt, blieb jedoch schwankend im Hinblick auf kulturelle Einflüsse.

Das war skizzenhaft dargestellt die Interessenlage der großen europäischen Mächte, die sich im Verlauf der letzten Jahrhunderte nach vielen Kriegen und zahlreichen Friedensschlüssen herausgebildet hatte, als das Deutsche Reich 1870/1871 von Bismarck gegründet wurde. Die Lage war seit dem Wiener Kongreß 1815 bis zur Reichsgründung relativ stabil: Großbritannien beherrschte die Meere und expandierte sein Kolonialreich weltweit, Frankreich war stärkste Kontinentalmacht, Rußland eroberte weite Teile Asiens. Nur an der Grenzlinie zwischen britischem und russischem Einfluß kam es weitab von Europa in Asien zu Streitigkeiten, die im Krim-Krieg gipfelten.

Als das Osmanische Reich schwächer wurde und immer weiter zerfiel, kündigten russische Ambitionen auf dem Balkan und Bosphorus neue Konflikte an. In Deutschland rivalisierten Österreich und Preußen um die Vorherrschaft, Preußen lehnte sich an Rußland an, Österreich-Ungarn fand in Großbritannien Unterstützung. Die deutschen Klein- und Mittelstaaten von Bayern bis Hannover verharteten ohne Ambitionen in beschaulicher Ruhe, ihre Existenz war für die Großmächte so etwas wie der Garant für den Status quo.

Alles hätte so bleiben können, wie es war, wäre da nicht der Ehrgeiz der Deutschen gewesen, nun selber auch einen Nationalstaat zu gründen und damit an der allgemeinen europäischen Entwicklung teil zu haben. Die Deutschen waren nicht die einzigen, die an der bestehenden internationalen Ordnung rüttelten. Das gleiche galt für Italien, die Völker Mittel- und Osteuropas und des Balkan. Auch sie strebten nationale Einheit und Unabhängigkeit an.

Die Gründung des Deutschen Reiches 1870/1871 veränderte die internationale Lage in Europa entscheidend. Frankreich hatte im Verlauf der deutschen Einigungskriege, die auch Italien einbezogen, nicht nur den deutsch-französischen Krieg sondern auch den Status als stärkste Kontinentalmacht verloren. Rußland mußte erkennen, daß das Deutsche Reich kein größeres Preußen war, das im außenpolitischen Orbit von Rußland verharrte, sondern zunehmend eine Politik aus eigenen Interessen verfolgte. Das galt besonders für den Balkan, wo Deutschland den Verbündeten Österreich-Ungarn stützte und sich mit dem Osmanischen Reich liierte, was im Zarenreich mit wachsendem Groll als Behinderung russischer Interessen wahrgenommen wurde.

Großbritannien schließlich hatte schon die deutsche Einigung mit Mißtrauen betrachtet. Deutschland war stärkste Kontinentalmacht geworden - für London prinzipiell ein Grund erhöhter Wachsamkeit und Mißtrauens. Die demographische und wirtschaftliche Dynamik Deutschlands nach 1870/1871 konnte das Mißtrauen nur verstärken, zumal Deutschland auch wirtschaftlich immer mehr als Konkurrent empfunden wurde. Deutschland erreichte eine tendenziell hegemoniale Position, die Flottenrüstung tat ein Übriges. ...<<

Die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches und der damaligen gegnerischen

Großmächte

Während der Weltausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 wurden die meisten deutschen Industrieprodukte von den mißgünstigen ausländischen Konkurrenten gewöhnlich als "billig und schlecht" bezeichnet (x233/104).

Die deutsche Exportwirtschaft verkaufte im Jahre 1880 Güter im Wert von 6,0 Milliarden Goldmark und belegte damit den vierten Platz hinter den führenden Exportnationen Großbritannien, Frankreich und USA (x256/1).

Infolge der überhasteten Industrialisierung verschuldete sich Rußland von 1880-1910 hoffnungslos bei den westeuropäischen Staaten (Deutsches Reich, Frankreich und Großbritannien) und bei Nordamerika.

Der britische Kolonialminister Joseph Chamberlain (1836-1914) erklärte 1887 im Parlament (x233/117): >>Das Reich ... ist der Handel. Es wurde durch den Handel geschaffen, es ist auf den Handel gegründet und könnte nicht einen Tag ohne Handel existieren. ...

Wäre es morgen möglich, das britische Reich mit einem Federstrich auf das Vereinigte Königreich zu reduzieren, so würde wenigstens die Hälfte unserer Bevölkerung Not leiden. ... Ist es nicht ... sicher, daß der größere Teil des afrikanischen Kontinents von unseren Wettbewerbern im Handel besetzt worden wäre, die dazu geschritten wären, diesen großen mächtigen Markt dem britischen Handel zu verschließen? ...

Unter diesen Umständen wäre es für uns eine Frage auf Leben und Tod, daß wir nicht von diesen Märkten der Zukunft ... ausgeschlossen würden.<<

Die deutsche Exportwirtschaft verkaufte im Jahre 1890 Güter im Wert von 7,5 Milliarden Goldmark und belegte damit den zweiten Platz hinter der führenden Exportnation Großbritannien, danach folgten die USA und Frankreich (x256/1).

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schrieb später über die nordamerikanische Wirtschaftskraft am Ende des 19. Jahrhunderts (x281/52-53): >>Die Wirtschaftskraft der Vereinigten Staaten von Amerika wuchs in den Jahren 1870 bis 1880 je Einwohner um 2,7 Prozent. Die Briten schafften nicht mal das halbe Tempo. Und so ging es weiter bis zum Kriegsbeginn: plus 1,5 Prozent Wachstum je Einwohner in den USA über 30 lange Jahre, in denen Großbritannien nur noch zwei Drittel davon schaffte. Der relative Abstieg des Empires hatte begonnen.

Die Vereinigten Staaten überrundeten schließlich ihr wichtigstes Herkunftsland auch absolut. eine neue Supermacht zeigte sich der Welt, wenn auch am Ende des 19. Jahrhunderts erst schemenhaft. ...<<

Die englische Zeitschrift "Saturday Review" berichtete am 11. September 1897 (x237/221): >>Überall ... liegt ein deutscher Handlungsreisender mit einem englischen Hausierer im Streit. Gibt es irgendwo eine Mine auszubeuten, eine Eisenbahn zu bauen, einen Eingeborenen von der Brotfrucht zum Büchsenfleisch, von der Enthaltbarkeit zum Schnapshandel zu bekehren – ein Deutscher und ein Engländer streiten um den ersten Platz.

Eine Million geringfügiger Streitigkeiten schließen sich zum größten Kriegsgrund zusammen, den die Welt je gesehen hat. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über die damalige Entwicklung des deutschen Exporthandels (x057/184-187): >>Etwa vier Fünftel der in den Fabriken hergestellten Waren fanden in Deutschland Absatz, das übrige dagegen mußte auf ausländischen Märkten verkauft werden. Da gleichzeitig der Bedarf an ausländischen Rohstoffen und Nahrungsmitteln wuchs, vergrößerte sich der Welthandel Deutschlands beständig.

In der ganzen Welt waren die deutschen Waren angesehen, und der deutsche Kaufmann trat in scharfen Wettbewerb mit den englischen Kaufleuten, die bisher allein den Weltmarkt beherrschten. Selbst in England fanden die deutschen Waren Absatz, so daß die englische Regierung den Stempel "Made in Germany" für deutsche Waren verlangte, um sie zu verdrängen.

gen. Aber diese Maßnahme wurde zur besten Empfehlung der billigen und guten deutschen Erzeugnisse.

Vor dem ersten Weltkrieg hatte ... der Gesamthandel Deutschlands (Ein- und Ausfuhr) den zweiten Platz in der Welt errungen und reichte nahe an denjenigen Englands heran (22,5 Milliarden gegen 27 Milliarden Mark). Dabei hatte sich der deutsche Handel seit 1890 um das Vierfache, der englische nur um das Doppelte vermehrt. ...

Die bedeutsame Entwicklung des deutschen Handels wäre nicht möglich gewesen ohne den ungeheuren Aufschwung des Verkehrs. ... Zahlreiche Kanäle verbilligten die Beförderung von Massengütern (Dortmund-Ems, Mittellandkanal, Berlin-Stettin). Duisburg entwickelte sich zum größten Binnenhafen. Neben den Wasserstraßen besaß Deutschland das größte Eisenbahnnetz auf dem Festland, den stärksten Briefverkehr und das größte Telegraphennetz Europas. ...

Für den Überseeverkehr baute Deutschland seit 1890 nur noch auf eigenen Werften seine Handelsschiffe und besaß 1914 die größten Schiffahrtsgesellschaften (Hapag, Lloyd), die besteingerichteten Dampfer für den Personenverkehr (Imperator, Vaterland) und die zweitgrößte Handelsflotte der Welt. Der Hamburger Hafen wurde zum größten Seehafen Europas ausgebaut und mit Bremen zum wichtigsten Einfuhrhafen Deutschlands. Die Seeschifffahrt beherrschte nicht nur die von Deutschland ausgehenden Linien, sondern betätigte sich vielmehr auch im Verkehr zwischen fremden Häfen (Ostasien, Vereinigte Staaten, Ostindien, Mittelmeerländer). Die deutsche Handelsflagge wehte in allen Weltmeeren, in den neuerworbenen Handelsniederlassungen (Kiautschou 1898) und in den deutschen Kolonien, die sich aus bescheidenen Anfängen gut entwickelt hatten. ...

Infolge dieser Wirtschaftsblüte wurde Deutschland immer weiter mit der Weltwirtschaft verflochten, woraus Neid und Mißgunst der übrigen Weltmächte, besonders Englands und eine bedenkliche Abhängigkeit vom Ausland entstanden.<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schrieb später über die Entwicklung des Welthandels bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (x281/46-47): >>... Die Interessenkonflikte zwischen den Nationalstaaten hatten sich über die Jahrzehnte verschärft. Denn der wachsende Wohlstand besaß von Anfang an einen Zwillingsbruder, der ihm auf Schritt und Tritt folgte: die Angst. Wo immer sich das Leben verbessert, folgt die Befürchtung, im nächsten Moment könne alles vorbei sein. Das Streben nach Wohlstand und die Angst ihn zu verlieren, sind bis heute die zwei wichtigsten Antreiber der neuzeitlichen Geschichte.

Das englische Königreich wirkte früh schon erschöpft. Der schnelle Aufstieg vom Inselvolk zur Weltmacht hatte die politischen und ökonomischen Kräfte überdehnt. Die Neuerwerbungen in Übersee mochten prestigeträchtig und exotisch sein, rentierlich waren sie oft nicht. Zu den Kosten der Eroberung kamen die Kosten der Besatzung hinzu, die schnell ins Unermeßliche steigen konnten.

Wer gehofft hatte, mit dem Quadratmeilen-Imperialismus das Fundament für den weltgrößten Binnenmarkt gelegt zu haben, sah sich getäuscht. Englands Bedeutung für die Weltwirtschaft schrumpfte. Deutschlands Anteil an der weltweiten Industrieproduktion hatte bereits 1913 den der Engländer überholt.

Das Deutsche Reich war allein schon aufgrund seiner Einwohnerzahl ein großer Brocken, der jährlich schwerer wog. Aus den 40 Millionen Deutschen des Jahres 1870 waren vor Kriegsbeginn 65 Millionen geworden. In Europa lebten nur in Rußland mehr Menschen.

Durch seine Mittellage war das Reich politisch zwar im Zentrum aller Konflikte, aber der Handel profitierte. Die deutsche Industrielleistung schoß empor, überragte bald die Nachbarstaaten. Aus den deutschen Hochöfen floß in den Jahren vor Kriegsbeginn mehr Rohstahl, als Franzosen, Russen und Engländer gemeinsam produzierten. Auch die neu entstandene chemische Industrie war ein Glanzstück. Mit Firmen wie Bayer, BASF und Hoechst produzierte sie

damals rund 90 Prozent der industriellen Farbstoffe der Welt. ...<<

Der deutsche Historiker Peter März berichtete später über die "Erfolgsbilanz des Kaiserreiches" (x312/184-188): >>Was das Kaiserreich bis heute zu einem Unikat in der deutschen Geschichte macht, ist der permanente Zuwachs in allen meßbaren sozialen, ökonomischen und wissenschaftlichen Bereichen. ...

Von 1870 bis 1913 verdoppelt die deutsche Landwirtschaft ihre Wertschöpfung, der Bergbau hingegen erzielt eine Verachtfachung, Industrie und Handwerk mehr als eine Verfünffachung. Deutschland wird zum Industrieland, die Landwirtschaft tritt zurück, zunächst nach ihrem Anteil an der Wertschöpfung, dann auch nach der Zahl der in ihr Beschäftigten.

Die Industrialisierung hat zugleich eine wohltuende Konsequenz für die deutsche Gesellschaft: Etwa mit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kommt die bis dahin massenhafte Auswanderung, vor allem in die USA, zum Erliegen. Die Agrarier zeteren zwar über die Industrialisierung des Landes, von der sie nicht zu Unrecht eine Schwächung ihrer gesellschaftspolitischen Basis und ein Erstarken der Sozialdemokratie befürchten. ...

Vor dem Ersten Weltkrieg wird das boomende Deutsche Reich sogar schon zum Einwandererland: Insbesondere italienische Arbeitskräfte – die Begriffe "Gastarbeiter" und "Migranten" ahnt damals noch niemand – arbeiten vor allem auf den großen Baustellen, etwa beim Kraftwerksbau, insgesamt bereits mehr als eine Million Menschen.

Nach dem Beginn des 20. Jahrhunderts überholt Deutschland das Mutterland der industriellen Revolution, Großbritannien. Die deutsche Produktion an Eisen und Stahl liegt 1913 bei 17,6 Millionen Tonnen; das ist mehr als das Doppelte der britischen, rund das Vierfache der französischen wie der russischen Produktion. Fast alle einschlägigen Statistiken für die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg sehen in der Weltwirtschaft die USA auf Platz eins, Deutschland auf Platz zwei, Großbritannien auf Platz drei.

So liegt der deutsche Anteil am Maschinenbau weltweit bei 20,7 Prozent, der britische bei 11,8 Prozent, der US-amerikanische allerdings bei 50 Prozent. Noch stärker aber ist das deutsche Gewicht in jenen Branchen, die man die neuen "Leitsektoren" der Zeit genannt hat, also die Trendsetter der zweiten industriellen Revolution, nach der Schwerindustrie, nach Kohle und Stahl, Eisenverhüttung und Eisenbahnbau. Neben dem Maschinenbau geht es hier um die Elektrizität und um die Chemie.

In der Elektroindustrie hat Deutschland 1913 einen Anteil an der Weltproduktion von 34,9 Prozent, vor den USA mit 28,9 Prozent und Großbritannien mit 16,0 Prozent. In der deutschen Elektrizitätsindustrie stieg die Zahl der beschäftigten Arbeiter allein in dem guten Jahrzehnt 1900 bis 1911 von 61.833 auf 169.123. ...

Keine Entwicklung vollzieht sich unlimitiert. Und doch wird man sagen können, daß das Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg auf einer Überholspur war und ein Ende dieses Aufstieges noch nicht abgesehen werden konnte. Es waren vor allem die politischen Zäsuren, die Weltkriege und die ideologischen Verirrungen, die diesem aufstrebenden Weg ein Ende setzten.<<

Panslawismus (1871-1914)

Der russische Panslawist und Kulturkritiker Nikolai Danilewski schrieb im Jahre 1871 (x056/299): >>Rußlands Aufgabe ist die Befreiung aller Slawen, die unter fremden Jochen seufzen, und die Bildung des großen Slawenreiches. Hauptziel dieses Kampfes ist der Besitz Konstantinopels. Er muß sich direkt gegen die Türkei und das Habsburger Reich wenden und kann nur mit ihrer Vernichtung enden. ...<<

Ab 1875 lehnten sich die Slawen und andere türkische Vasallen (mit russischer Unterstützung) in der Herzegowina gegen die türkische Besatzungsmacht auf.

Als die Donaumonarchie immer stärker durch den radikalen Pan- und Jugoslawismus bedroht

wurde, schlossen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich am 7. Oktober 1879 den sog. "Zweibund" gegen Rußland, der bis 1918 in Kraft blieb und gegenseitige Hilfsleistungen bei einem russischen Angriff garantierte (x090/228).

Serbien (seit mehreren Jahrhunderten bis 1877 ein Vasallenstaat des Osmanischen Reiches) proklamierte im Jahre 1882 ein Königreich. Nach dem Rückzug des Osmanischen Reiches übernahm der Balkanstaat Serbien allmählich eine führende Rolle. Die radikalen serbischen Nationalisten (unter Führung des groß-serbischen Geheimbundes der Omladina-Bewegung, die 1848 von serbischen Studenten in Preßburg als Verein "Serbische Jugend" gegründet wurde) stellten schnell die erforderlichen Kontakte mit den slawischen Kroaten und den Bosniern in Österreich-Ungarn her. Der serbische Geheimbund Omladina plante mittel- bzw. langfristig die gewaltsame Befreiung aller Südslawen und die Errichtung eines großen Slawenreiches unter serbischer Führung (sog. "Jugoslawismus").

Der polnische Politiker und Publizist Johann Poplawski forderte im Jahre 1887 in einem Zeitungsartikel (x309/77): >>... Dieses ganze Flußgebiet von der Weichsel bis zur Mündung des Njemen (Memel), das einst so unachtsam zugleich mit Schlesien durch den polnischen Staat vertan wurde, muß durch das polnische Volkstum wiedergewonnen werden. ...

Unsere Politiker träumen noch von Wilna und Kowno (in Litauen), aber um Polen kümmern sie sich weniger; Danzig haben sie vollkommen vergessen, und an Königsberg und Oppeln denken sie überhaupt nicht. Es ist endlich Zeit, ... nach so viel Jahrhunderten des Umherirrens in Wahngeländen auf den alten Weg zurückzukehren, den zum Meere hin gebahnt haben die kräftigen Fäuste der Krieger aus der Piastenzzeit.<<

Der deutsche Botschafter in Sankt Petersburg berichtete im Jahre 1889 (x233/137): >>... Die Russifizierung in den baltischen Provinzen und die Verfolgung der lutherischen Pastoren wurden in brutaler Weise fortgesetzt.

Mit Pobedonoszew (Berater des Zaren Alexander III.) hatte ich manches interessante Gespräch; er verhehlte mir nicht, daß er mit kaltem Blute, ohne religiösen Fanatismus, die Einheit der Kirche im ganzen Reich anstrebt. "Wer vom orthodoxen Glauben abfällt", sagte er oft, "hört auf, Russe zu sein, nicht nur in seinem Denken und Handeln, sondern sogar in der Lebensweise und Kleidung".<<

Die radikalen "Jungtschechen" (Omladina-Bewegung bzw. Panslawisten), die eine politische Einigung aller Slawen und einen slawischen Gesamtstaat unter russischer Führung anstrebten, verhinderten seit 1890 alle österreichisch-tschechischen Ausgleichsversuche.

Ab 1892 begann mit der Gründung der polnischen sozialistischen Partei (PPS) der nationale Freiheitskampf unter Führung von Jozef Pilsudski (1867-1935, ab 1918 polnischer Staatsoberhaupt). Diese polnische Nationalbewegung wurde durch Rußland unterstützt.

Der polnische Politiker und Publizist Johann Poplawski schrieb im Jahre 1899 in der Lemberger Zeitung "Przeglad Wszepolski" ("Allpolnische Rundschau") (x309/77-78): >>... In dem Nationalkampfe kann die Parole nur lauten: 'Wir oder ihr'. Das ist wirklich ein Kampf auf Leben und Tod, denn es ist kein Polen denkbar ohne Oberschlesien, ohne Posen, ohne Westpreußen, auch sogar ohne Ostpreußen.

Für den preußischen Staat bedeutet der Verlust dieser Provinzen, deren Grenzen nur wenige Meilen von Berlin entfernt liegen, gleichsam Vernichtung, Umsturz seiner Macht, sogar Verlust seines Namens. ... Preußen verlöre den vierten Teil seiner Bevölkerung und würde zum Standpunkte und zur Benennung 'Brandenburg' zurückfinden. ...

Wir können nicht zugeben, daß man uns aus der Wiege unseres Landes und unserer Nation hinausdrängt und uns hindert an das Meer zu gelangen, eine für die Entwicklung einer großen zeitgemäßen Nation unumgängliche Bedingung.<<

Infolge der ungarischen Unterdrückungspolitik rückten die seit uralten Zeiten verfeindeten Serben und Kroaten näher zusammen und verbündeten sich nach 1900 gegen die Deutschen

(Pan- bzw. Jugoslawismus).

Am 23. April 1901 forderte die polnische Zeitung "Dziennik Berlinski" (x064/123): >>Kein Pole darf sich mit einer Deutschen oder einem anderen fremden Mädchen verheiraten, das ist eine Todsünde ... Es ist besser, daß unsere Mädchen bis zum Tode ledig bleiben, ehe sie einen Deutschen heiraten. ...<<

Serbische Offiziere, unter Führung des Nationalisten Dragutin Dimitrijevic, ermordeten im Jahre 1903 in Belgrad König Alexander I. (1876-1903, seit 1889 König von Serbien), seine Ehefrau, den serbischen Ministerpräsidenten und weitere Regierungsmitglieder (x175/35). König Alexander I. wurde vermutlich die geplante Annäherung an Österreich-Ungarn zum Verhängnis. Nachfolger des ermordeten Königs wurde Peter I. von Serbien. Peter I. (1844-1921, ab 1903 König der Serben, seit 1918 König der Serben, Kroaten und Slowenen) war ein begeisterter Anhänger des radikalen "Jugoslawismus". Die "großserbische Bewegung" nahm danach gefährliche Formen an.

Während und nach der russischen Revolution entwickelten sich im Jahre 1905 auch in Polen Unruhen. Im Verlauf dieser Unruhen, die in wenigen Wochen durch russische Truppen niedergeschlagen wurden, kam es zwischen den pro- und antirussischen Parteien zu heftigen Auseinandersetzungen. Der prorussische Nationaldemokrat Dmowski wollte z.B. auf Ostpolen verzichten und den polnischen Staat bis zur Oder vortreiben (ehemalige Gebiete der Piastherzöge). Pilsudski, der aus Litauen stammte, plante die Gebiete der litauischen Jagiellonenfürsten in den polnischen Staat einzugliedern und die polnischen Grenzen nach Osten zu verlagern (x064/112).

Die Jungtschechen forderten im Jahre 1908 weiterhin einen eigenen Staat und den Zusammenschluß mit den Slowaken (x184/19).

Jozef Pilsudski (1867-1935, ursprünglich Sozialist) organisierte ab 1908 in Krakau (Galizien) bewaffnete Einheiten, die jahrelang als Schützenvereine getarnt wurden. Die polnischen Behörden in Österreich-Polen duldeten die Bildung der Armeekader, so daß Pilsudski bis 1914 fast 200 Schützenverbände aufstellen konnte (x064/114).

Nach der "Bosnien-Krise" (1908/09) vereinbarten der russische Zar und der serbische König Peter I. im Jahre 1909 in Sankt Petersburg den Zusammenschluß der Südslawen (x061/361).

Im Jahre 1911 gründeten fanatische, radikale serbische Nationalisten in Serbien die Geheimorganisation "Schwarze Hand" (Ziel: "Slawische Vereinigung oder Tod").

Polnische "Vorkämpfer der Freiheit" hetzten im Jahre 1912 (x064/123): >>Die Deutschen morden unsere Seele, impfen den Kindern den preußischen Geist ein, germanisieren sie mit der Knute! Und jetzt rauben sie uns den Boden. Diesen Raub nennen sie Enteignung und nennen die Vergiftung der Seele "Verbreitung der Kultur".<<

Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil (1937-2015) schrieb später über die Deutschfeindlichkeit der Polen (x025/182): >>... Über 100 Jahre Fremdherrschaft seit den "polnischen Teilungen" von 1792/95 dürften auch dazu beigetragen haben, nationale Leidenschaften freizusetzen.

Tatsache ist jedenfalls, daß sich spätestens im 19. Jahrhundert in Polen ein Nationalismus und damit ein Fremdenhaß entwickelte, von dessen Intensität und Verbreitung sich andere Völker mit weniger hitzigem Temperament kaum eine Vorstellung machen können. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen jedenfalls war die politische Rechte die tragende Kraft; mit wenigen Ausnahmen standen die polnischen Historiker, Schriftsteller und Journalisten rechts, und Deutschenhaß und Judenhaß gingen Hand in Hand.

Deutschfeindliche Literatur erreichte die höchsten Auflagen. Der Romancier Maciej Wierzbinski schrieb über "den Deutschen": "Er besitzt sogar die charakteristische Eigenschaft, daß ihm das Brot, das er dem Nächsten aus dem Mund reißt, am besten schmeckt."

Für den exilpolnischen Ministerpräsidenten Sikorski war die deutsche Nation "vergiftet bis ins

Innerste", und ähnliche Glaubensbekenntnisse legten seine Minister Zaleski und Sayda ab. Sie formulierten später im großen, was dem Mann auf der Straße aus seinem Sprichwortschatz bekannt war: "Hau ihn, denn er ist ein Deutscher" oder "100 Jahre soll leben, wer den Deutschen in die Fresse schlägt" (Trinkspruch aus Mittelpolen). ...<<

Österreich-Ungarn und Rußland verhandelten Anfang 1913 über die Expansionspläne Serbiens (x233/144): >>Rußland erklärte, daß es eine Vernichtung Serbiens nicht zulassen würde, Österreich verkündigte, es werde eine maßlose Vergrößerung Serbiens nicht hinnehmen, Zwischen diesen beiden Vetos handelte es sich darum, ein Mittel zu finden, um den Frieden am Leben zu erhalten. ...<<

Der tschechische Panslawist Karel Kràmar (1860-1937, 1918/19 erster Ministerpräsident der Tschechoslowakei) erklärte damals im Reichstag, daß die Tschechen den Tag herbeisehnen würden, an dem sie vom Böhmerwald bis Wladiwostok in einem Reich leben dürften (x206/-25).